

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 33

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

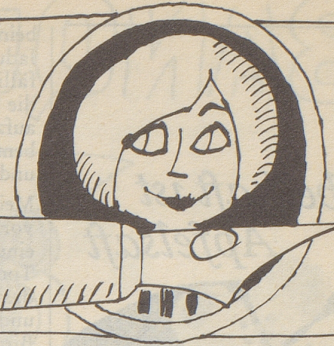
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Das Kleid

Fasziniert blickte ich auf das Kleid in meiner ausgestreckten Hand. Meine Farben! Auf südseeblauem Grund rankten sich vom Saum her dichte mauvefarbene, nachtblaue und hellgrüne Blumengebilde immer feiner auslaufend gegen den Halsausschnitt. Reine Seide! Die Chemiseform, für die ich schon immer eine Schwäche hatte.

«Si chòmèds über?» Die Stimme der Verkäuferin schreckte mich aus meiner Verzückung. «Danke, ich luege nur», gab ich hastig zur Antwort. Sie nickte und ging weiter. «Si chòmèds über», klang es in mir nach. Eigentlich ein unangebrachter Ausdruck für eine Verkäuferin. «Du chonsch es über», hatte ich als Kind oft gehört. Das bedeutete damals, daß man tatsächlich etwas bekam. Entweder etwas, das man sich wünschte oder, falls in dieser Ankündigung ein drohender Unterton mit-schwang, ein gehöriges Donnerwetter. Hier aber bekam man weder das eine noch das andere. Das Preisschildchen belehrte mich deutlich: Fr. 580.-. Und mein Taschengeld für die nächsten zwei Wochen betrug noch genau Franken 97.-.

Ich trat vor den nächsten Spiegel und hielt das Kleid vor mich hin. Phantastisch! Beinahe hätte ich es laut ausgerufen. Verstohlen blickte ich mich um. Gottlob schien mich niemand zu beachten. Mit seitlich geneigtem Kopf, das Gesicht in kritische Falten gelegt, musterte ich mich prüfend. Schließlich braucht nicht jeder gleich zu merken, wie eitel Sie sind, gäled Si!

«Wänd Sis probiere?» Die Verkäuferin stand wieder neben mir. Offenbar hatte sie mich nicht aus den Augen gelassen.

Natürlich war es sinnlos, daß ich zustimmte. Ich würde das Kleid ja auf keinen Fall kaufen können. «Vielleicht paßt es mir gar nicht», redete ich mir ein, «dann reut es mich wenigstens nicht.» Diese Ueberlegung erwies sich als trügerisch. Es saß wie angegossen. Mein Blick saugte sich an meinem Spiegelbild fest, während ich mich mit kurzen Schritttchen vorwärts und rückwärts bewegte und mich mit einer halben Drehung vergewisserte, daß es mir auch von der

Seite zu einer – ich muß sagen – höchst attraktiven Figur verhalf. «Mach eine Anzahlung und laß es dir für den nächsten Monat reservieren!» flüsterte mir meine leichtsinnige Ader zu.

«Bist du verrückt?, du weißt genau, daß du dann die Rechnung für den neuen Fauteuil bezahlen mußt!» donnerte die Stimme der Vernunft an mein inneres Ohr.

«Wie gemacht für Sie!» flötete die Verkäuferin.

Ich schluckte leer, holte tief Atem, warf einen letzten, langen, entscheidenden Blick in den Spiegel. Dann riß ich mich zusammen.

«Ja, es ist ganz nett», lächelte ich leichthin, «aber doch nicht das, was ich mir vorgestellt habe. Schade!» Ich schlüpfte schnell aus dem Kleid und nickte der Verkäuferin bedauernd zu, während ich es ihr aushändigte.

Beinahe hätte ich vergessen, daß ich mit Bea im «Litteraire» verab-

redet war. Ich war bereits eine Viertelstunde verspätet. «Jetzt brauche ich wahrhaftig eine Stärkung», dachte ich, während ich die Treppe zum ersten Stock hinaufstapelte. Oben angelangt, schaute ich suchend umher und... erstarrte. In einer der Fensternischen saß Bea lässig in das Polster zurückgelehnt, eine Zigarette rauchend. Sie trug das Kleid, das ich soeben probiert hatte. Nachtblaue, hellgrüne und mauvefarbene Blumenranken auf südseeblauem Grund. Meine Farben!

Claire Ancel

Topfrau zu Besuch

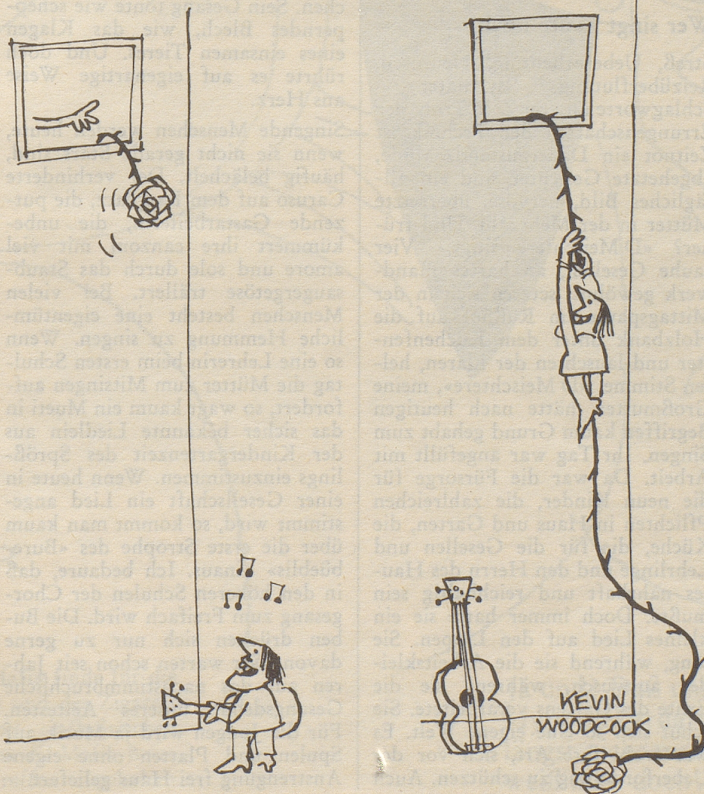
Der Besuch ist verabschiedet. Ich stehe herum, und anstatt für meinen Mann ein Nachtessen herzurichten, lasse ich mich schließlich in den nächsten Sessel fallen...

Sie ist auch eine Hausfrau. Altersmäßig trennen uns wohl etwa zehn Jahrgänge. Und sie ist Damen-

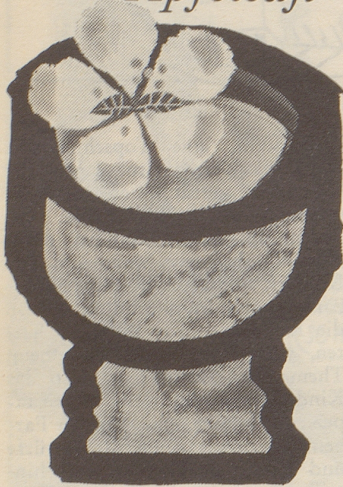
schneiderin, eine Topschneiderin mit Topkundschaft sozusagen. Ihr Gwändli verrät sicheren Geschmack, Pfiff und Rasse. Wo nimmt sie nur die Zeit her, nebst dem Haushalt mit Mann und drei Kindern so viel zu büezen? Sie erzählt begeistert, was diese Saison die Kundinnen für Wünsche hatten, schweift ab und fährt beim Thema Tapezieren fort. Also das Kinderzimmer hat sie eben neu tapeziert. Sonnengelbe, warme Farben. Dazu passende Ueberwürfe und Kissen genäht. Es muß hinreißend aussehen, nach ihren Worten zu schließen – und ich glaube ihr jedes Wort. (Die Kissen für unsere Küchenstühle, wann endlich?) Demnächst wird sie das Schlafzimmer tapezieren. Den passenden Spannteppich hat sie heute morgen ausgesucht. Einen ganz einfachen, ohne Muster, damit der herrliche Teppich voll zur Geltung kommt, den sie knüpfen wird. Natürlich, da fallen mir die selbstgeknüpften Teppiche ein, die in ihrem Wohnzimmer hängen, und sagte sie nicht, sie sei daran, für einen Schwager nochmals (ja, sie sagte nochmals!) einen Teppich zu knüpfen? Nur etwa 100×150, ein fantastischer Riad.

Und die selbstgebackenen Zöpfe geraten jetzt immer so wunderbar. (Wie lange schon nehme ich mir vor, samstags einen Butterzopf zu backen. Inzwischen habe ich ein Buschi bekommen.) Die Brioche nach einem neuentdeckten Rezept sind himmlisch! Ein Gedicht! Jede Woche gibt's sowieso einen Kuchen, die Familie ist ganz närrisch darauf und weiß gar nicht, welcher nun eigentlich der beste ist.

Vom Thema Backen ist's nicht weit zur Sparte Kochen und Gäste. Auch da Perfektion. Ich sitze wie unter einer Dauerduche, und mein Selbstbewußtsein schwimmt davon. Neben all dieser Aktivität scheint sie von zärtlichen Aufmerksamkeiten für ihre Familie zu überfließen und ihren Mann mit Charme liebevoll zu verwöhnen. Was habe ich dieser Flut von Vollkommenheit entgegenzustellen? Ich werde ungenießbar, wenn für eine Arbeit späte Nachtstunden herhalten müssen. Meine Kochkünste sind pauper. Was ist schon mein Reisgericht mit Variationen frei nach Kasimir, das mein Mann so liebt, angesichts ihrer Kochkünste voller Raffinement. Vollends geknickt werde ich



Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

Der Saft erwüchsiger Bergbirken (Birkenblut) enthält wertvolle Haarwuchsstoffe.

latoflex[®]
das bewährte Bettssystem
gegen Rheuma
und Bandscheibenschäden
erneuert Ihre Kräfte
durch gesunden,
erholsamen Schlaf

Nur echt mit diesen
pat. Gummilagern

Der Spezialist
in Ihrem Möbelfachgeschäft
sagt Ihnen warum.
Fragen Sie ihn!

beim Gedanken an die Gegeneinladung zum Nachtessen, die längst fällig ist. Pannen haben ohnehin die verwerfliche Gewohnheit, dann aufzutreten, wenn ich krampfhaft bemüht bin, alles recht zu machen und mich selbst zu übertreffen.

Mein Mann findet mich erschlagen vor, inmitten Kaffeegeschirr und eines Durcheinanders. Die kleine Tochter hat davon profitiert, daß das Mueti lethargisch herumsaß und nicht einmal eingriff, als sie Birchermüesli-Flocken säte.

Zum Glück bietet sich noch Gelegenheit zu einem Konzertbesuch. Bei Brahms und Schubert gewinne ich langsam mein inneres Gleichgewicht wieder zurück.

Ob meine Bekannte auch einmal ein Konzert besucht? Ursula

Aus der Schule geplaudert ...

Warum lesen alle meine Schüler statt Kapitän Captain? Und statt Kahn Kanu? Und statt Chef Chief? Sitzen sie zu häufig vor dem Fernsehapparat? Und müssen sie deshalb in meine Nachhilfestunden kommen?

*

Ich frage den Bub von Bekannten, wie es ihm in der Realschule gefalle, und ob er «gewöhnlichen Französischunterricht habe oder audio-visuellen». Audio – was? Er weiß nicht, was das ist. Ich erkläre: «Wird euch alles auf Platten oder Tonbändern abgespielt? Spricht anstelle des Lehrers meistens ein Tonband mit euch?» «Oh nein», antwortet der Bub, «unser Lehrer kann selber Französisch!» Heidi

Wer singt heute noch?

Streß, Ueberarbeitung, Neurosen, Reizüberflutung, Psychiater – Schlagworte unserer Zeit. Trotz der Errungenschaften der Technik ist Zeitnot ein Dauerzustand. Müde, abgehetzte Gesichter sind ein alltägliches Bild, nervöse, überreizte Mütter in der Mehrzahl. Und früher? «D Meischtere singt.» Vier rauhe Gesellen, an hartes Handwerk gewöhnt, setzten sich in der Mittagspause im Rußhof auf die Holzbank unter dem Küchenfenster und lauschten der klaren, hellen Stimme. «D Meischtere», meine Großmutter, hätte nach heutigen Begriffen kaum Grund gehabt zum Singen. Ihr Tag war angefüllt mit Arbeit. Da war die Fürsorge für die neun Kinder, die zahlreichen Pflichten in Haus und Garten, die Küche, die für die Gesellen und Lehrlinge und den Herrn des Hauses nahrhaft und reichhaltig sein mußte. Doch immer hatte sie ein kleines Lied auf den Lippen. Sie sang, während sie die Arbeitskleider auswusch, während sie die Ernte des Gartens verarbeitete. Sie schuf sich so eine eigene Welt. Es war wohl ihre Art, sich vor der Ueberforderung zu schützen. Auch

später noch, als ihre würdige Gestalt unter der Last der Jahre zerbrechlich wurde, summt sie stets eine Melodie vor sich hin. Sie hat ihre Sangesfreudigkeit ihren Kindern übertragen. Auch ein großes Repertoire an Volks- und Kinderliedern gab sie weiter. An diese Liedlein aus einer heilen Welt muß ich immer denken, wenn ich so einen kleinen Knirps heute Schlagentexte singen höre.

Auch meine Mutter sang oft. Durch den Dampf in der Waschküche sehe ich sie vor mir in Stiefeln und dem bunten Kopftuch. Ich muß daran denken, wie beruhigend es für mich war, ihre Stimme zu hören, wie seltsam froh und friedlich mich ihre Lieder stimmten. In der ersten Zeit unserer Ehe, als mein Gemahl noch ohne Mittagsschlaf auskam und mir beim Abwaschen half, klemmten wir jeweils den «Kantusprügel» zwischen die Pfannendeckel und liedeten drauflos, daß die Scheiben des Küchenfensters klirrten. Daß wir auch während unserer Verlobungszeit auf der Bank beim Steinhölzliwald dem Mond leise unser Lieblingslied als Ständchen darbrachten, veranlaßt heute unsere Jungen zu Lachkrämpfen. Später beendeten wir im Bergdorf so manchen Ferienabend mit einem kleinen Gesang. Da und dort wurde ein Fenster geöffnet oder eine Gestalt trat in der Dunkelheit zu uns und stimmte in das Lied ein. Wer solche Augenblicke kennt, der weiß, daß kaum etwas so stark verbindet wie ein gemeinsames Lied. Es läßt Probleme verschwinden, löst Verkrampfungen, harmonisiert die Beziehungen. Nicht jeder hat Gold in der Kehle. In meiner Jugend war in unserer Straße ein altes Jüngferchen. Sein Gesang tönte wie schepperndes Blech, wie das Klagen eines einsamen Tieres. Und doch rührte es auf eigenartige Weise ans Herz.

Singende Menschen werden heute, wenn sie nicht gerade Stars sind, häufig belächelt. Der verhinderte Caruso auf dem Bauplatz, die putzende Gastarbeiterin, die unbekümmert ihre canzoni mit viel amore und sole durch das Staubsaugergeräusch trällert. Bei vielen Menschen besteht eine eigentümliche Hemmung zu singen. Wenn so eine Lehrerin beim ersten Schultag die Mütter zum Mitsingen auffordert, so wagt kaum ein Mueti in das sicher bekannte Liedlein aus der Kindergartenzeit des Sprößlings einzustimmen. Wenn heute in einer Gesellschaft ein Lied angestimmt wird, so kommt man kaum über die erste Strophe des «Burebüebli» hinaus. Ich bedaure, daß in den höheren Schulen der Chorgesang zum Freifach wird. Die Buben drücken sich nur zu gerne davon. Wir warten schon seit Jahren auf das nachstimmbrüchliche Gesangsdebüt unseres Aeltesten. Für die Jungen wird ja Musik auf Spulen und Platten ohne eigene Anstrengung frei Haus geliefert.

Für mich ist singen eine Art seelische Gymnastik, beglückender Abschluß eines Arbeitstages. Wenn ich so in einer lauen Nacht von der Chorprobe heimkomme, habe ich immer Mühe, nicht zu hüpfen und zu tanzen, und irgendeines der kleinen Liedlein begleitet mich immer in den Schlaf. Annemarie

Die emanzipierte Sklavin

Martin Disteli hat in seinem *Schweizerischen Bilderkalender*, 1842 «Das unerschrockene Schweizermädchen 1499» veröffentlicht, aus dem man ersieht, wie mehr als up-to-date die damaligen Tellen-söhne waren: sie schickten als Botschafterin, gewissermaßen als «Außenministerin» ein tüchtiges Mädchen ins feindliche Lager. Heute, wo man bequemer (und nicht mehr barfuß und mit umgehängtem Stücklisack) reist und nicht mehr riskieren muß aufgespießt oder verhöhnt zu werden, senden die verschiedenen Länder, so auch Helvetia, nur noch Herren an die Sicherheitskonferenz. Oder hast Du, liebes Bethli, in einem der vielen Pressebilder aus Helsinki irgendwo einmal ein weibliches Wesen erblickt? Brauchen die Frauen – als «Produzentinnen des zweibeinigen Kriegsmaterials» – keine Sicherheit? Ich würde vorschlagen, daß auch die Frauen bald einmal eine Sicherheitskonferenz veranstalten, auch aus 35 Ländern, da es anscheinend mit der uns so lange gepredigten «Partnerschaft» nicht so weit her zu sein scheint. Finnland fände ich als Verhandlungsort ganz günstig, lobt es doch Evelyne Sullerot in ihrem Buch (Die emanzipierte Sklavin, Verlag Böhlau Köln) ganz besonders. Sie schreibt sogar: «Wenn man also um jeden Preis ein Matriarchat suchen will, vielleicht kann man in Finnland Spuren davon aufspindig machen.» Hast Du etwa gehört, daß Herr Graber solche ausgegraben hat?

Zum Schluß noch einen netten Satz, den ich im Bulletin des eidgenössischen Freischießens in Solothurn (1840, redigiert vom Verfasser des Distelikalenders) entdeckt habe: Da sagte nämlich Fürsprech Oberlin: «... gehe, sprich zu den Eidgenossen, daß sie vergessen haben die Kraft, die in weiblichen Herzen schlummert. Sie haben vergessen, daß einmal Stauffachers Frau gelebt. – Ich habe nun gewartet bis auf den heutigen Tag; Niemand gedachte der Frauen. Die Männer suchen das Vaterland nur in den Männerherzen und vergessen des weiblichen Herzens...»

Und das an einem Schützenfest des letzten Jahrhunderts! In einem Bericht über die Konferenz in Helsinki las ich: «Wer sich selbst aufgibt, wird aufgegeben, wer den Mut hat, zu widerstehen, wird respektiert.» Ein finnischer Wink für die Frauen? Und was sagt die Stauffacherin und das unerschrockene Mädchen. Und was meinst Du dazu? BR